

Der graue Falter

Autor(en): **Hossmann, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 34

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 34 - 25. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

24. August 1935

Der graue Falter. Von Fr. Hossmann.

Wir traten im Gewitterregen
Schutzsuchend unter einen Baum.
Da flog uns, halb betäubt, entgegen
Ein Schmetterling, zart wie ein Traum.
Er schmiegte sich mit feuchten Schwingen
Ans Täschchen hin in deiner Hand,
Dass unsre Blicke forschend hingen
Am Falter, der da Zuflucht fand.

Die Flügelchen aus grauer Seide
Mit wunderbar gezacktem Rand.
Ein solch vollendetes Geschmeide
Schuf wohl nie eine Künstlerhand.
Erlösend brach mit einemmale
Die Sonne aus der Wolkenwand
Und trocknete mit mildem Strahle
Des Falters seidenes Gewand.

Wir schritten unsern Weg dann weiter,
Und mit uns zog der Schmetterling,
Der als ein zierlicher Begleiter
Reglos am schwarzen Täschchen hing.
Wie nun der Himmel wieder lachte,
Belebten sich die Flügelein,
Das Falterkleinod schwebte sachte
Empor in Duft und Sonnenschein.

Der wunderliche Berg Höchst. Roman von Alfred Huggenberger.

Copyright by L. Staackmann Verlag G. m. b. H., Leipzig.

12

Das Haus zur Quell auf Heiletsboden hat noch kein Winter heimzusuchen vergessen. Es hat schon viel überstanden. Nach mancher schweren Sturm- und Wetternacht ist es wie aus einem bösen Traume aufgewacht, sich und die Welt kaum mehr erkennend. Und dann ist gemacht ein kleiner Stolz in ihm hochgekommen: Ihr dürft wieder einmal hervorbrechen, ihr Unholde, die ihr in Schlucht und Dickwald haust, ich messe mich mit euch! Ihr müßt wissen, was ein gerecht gemessertes Berghaus ist, ihr müßt wissen, daß in meinen Pfetten und Pfosten auch Bergkraft schläft! Der in den Querbalken des Bordaches eingekerbte Name des Zimmermeisters hat förmlich zu leuchten begonnen: Seid fröhlich und guten Mutes, wie wir bei der Aufrichte fröhlich und guten gewesen sind! Bergholz hält zusammen!

Diesmal ist die Kraftprobe freilich keine Süßigkeit, es geht hart auf hart. Hannes Fryner und sein Knechtlein stellen auf dem Estrich schweigend Sperrhölzer auf, damit der Dachstuhl unter der ungleich aufgehäuften Schneelast nicht zusammenbreche. Im Schweiß ihres Angesichtes schaffen sie im tollsten Schneetreiben, um wenigstens einen not-

dürftigen Gang zum Stallbrunnen freizuhalten. Oh — es geht ein tiefes Aufatmen durch Haus und Herzen, als nach der zweiten, bangen Nacht ein heller Morgen sieghaft über Sturm und Not heraufsteigt! An Arbeit fehlt es freilich nicht. Fürs erste gilt es, rings ums Haus ein wenig Luft und Licht zu schaffen, sowie Holzgaden und Heubühne von dem durch alle Ritzen eingewehten Schnee zu säubern. Erst gegen Abend kann auch der Pfad nach dem warmen Brunnen hinüber in Angriff genommen werden.

Aber trotz des schweren Tagwerkes will es sich der Knecht Felix Wolfer nicht versagen, nach Feierabend noch eine Stunde seiner Schnitkarbeit abzuliegen. Jung gewohnt, alt getan; es ist über den ergrauenden Knaben einesmals ein richtiges Kunstfieber gekommen. Diesmal geht es nicht um eine Villa, aber auch nicht etwa bloß um einen Notpfennig für die alten Tage. Nein, der Mehlhuu ist seit einiger Zeit von einer richtigen Marotte besessen: er will nach seinem Ableben etwas hinterlassen. „Wegen der Bettlägerigkeit brauche ich mich nicht zu ersorgen, die Wölfe sind ein besonderer Schlag, wenn sie nicht mehr schaffen